

Anette Baldauf u. Andrea Griesebner, **Entwicklung und Institutionalisierung von Women's Studies im europäischen Vergleich.** (= Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft, Band 1) Wien: Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung 1992, 299 S., öS 286,00/DM ca. 37,00, ISBN 3-85224-18-2.

Der Band geht auf ein Forschungsprojekt des österreichischen Wissenschaftsministeriums zurück und hält weitgehend, was Titel und Vorwort versprechen. Motivation für die Untersuchung war die Konstatierung einer äußerst unbefriedigenden Situation von Frauenforschung und Frauen an den österreichischen Universitäten, mit dem speziellen Ausgangspunkt der Wiener Grund- und Integrativwissenschaftlichen sowie der Geisteswissenschaftlichen Fakultäten, die die Verfasserinnen aus eigener Anschauung kennen. Um für Frauen-Aktivitäten und -Forderungen Anregungen und Argumentationshilfen zu erhalten, wurde der Blick über Österreichs Grenzen gerichtet.

Im Vorwort wird ein knapper Überblick über frauenspezifische Aktivitäten an österreichischen Hochschulen gegeben, im zweiten Kapitel wird die Basis der folgenden Daten und Einschätzungen klar umrissen (schriftliche Anfragen, Brochuren, Interviews, Besuche, Tagungsteilnahmen). Dabei erscheinen mir die auf den Interviews basierenden Einschätzungen der jeweiligen Maßnahmen besonders wichtig, da sie häufig „auf dem Papier“ äußerst positiv klingende Maßnahmen auf ihre Durchsetzungsfähigkeit im universitären Frauenalltag hin relativieren. So ist z.B. interessant, daß die Frauenbeauftragten an der häufig als „Musteruniversität in Sachen Frauenfragen“ präsentierten Universität Hamburg inzwischen in einzelnen Fakultäten die Einrichtung der Frauenbeauftragten regelrecht „bestreiken“, d.h. es findet sich – bewußt – niemand, der diese Position einnimmt, da sie ineffektiv und lediglich zeitraubend sei (249). Bei aller Subjektivität von derartigen Einschätzungen durch die jeweiligen Gesprächspartnerinnen erhält das Buch dadurch – über den reinen Informationswert hinaus – seine Lesbarkeit und seine Funktion als Anregung, über die verschiedenen Maßnahmen nachzudenken, neue Punkte in die – durch jahrelange Verhandlungen – manchmal schon festgefahrenen Positionen zu bringen.

„Europäischer Vergleich“ verspricht sehr viel, der Titel wird von den Autorinnen selber im Vorwort eingeschränkt: Hauptuntersuchungsländer sind die BRD, Holland und die skandinavischen Länder; die Kapitel über England (wohl besser Großbritannien, in Zeiten der neuen Regionalismen bzw. Nationalismen muß man/frau hier vorsichtig sein), Frankreich, Griechenland, Polen, Portugal und die Schweiz sind wesentlich kürzer geraten, die äußerst nützliche Adressenliste umfaßt auch Länder wie Ungarn, Zypern etc.

Die umfangreicheren Kapitel über die einzelnen Länder beginnen jeweils mit einer Darstellung des Universitätssystems – welche Universitäten bzw. Einrichtungen der höheren Bildung gibt es; unterstehen sie privaten (kirchlichen) Organisationen, dem Staat, den Ländern, einer Stadt; wie ist das Studium aufgebaut; wie sieht es mit der Finanzierung von Universitäten und Studierenden aus etc. Auf diese Art entsteht ein eigener kleiner Führer über Universitäten und Studienbedingungen. (Ich

muß sagen, daß ich noch kaum eine so kurze und klare Darstellung des französischen Bildungssystems gefunden habe wie hier.) Die Lektüre dieser Einleitungskapitel darf auf keinen Fall übersprungen werden, da nur sie die Positionierung der konkreten Frauenmaßnahmen einschätzbar macht.

Als zweites Kapitel folgt bei jedem Land – eine der beiden Projektmitarbeiterinnen ist Historikerin – ein kurzer Abriß der jeweiligen Geschichte der universitären Frauenbewegung; auch hier finden sich viele Erklärungen für konkrete Maßnahmen, da die Frage Autonomie oder Kooperation mit politischen Parteien, mit Institutionen in den einzelnen Ländern jeweils unterschiedlich gelöst worden ist, oder, um präziser zu sein, weil sich in den einzelnen Ländern jeweils bestimmte Gruppierungen „durchgesetzt“ haben.

In den Beschreibungen der einzelnen Universitäten werden einerseits die Studienmöglichkeiten behandelt, andererseits verschiedene Institutionen für Frauenforschung oder Frauenförderung genau beschrieben (jeweils mit Angabe der Zahl und Funktion der Beschäftigten, der Art ihrer Verträge und ihrer Bezahlung). Wohl aus sprachlichen Gründen finden sich ausführliche Zitate aus Frauenförderplänen, -richtlinien etc. leider nur im Teil über die BRD; diese Zitate sind zwar insofern nützlich, als sie durchaus als Formulierungsvorlagen für konkrete Situationen verwendet werden können, durch die Beschränkung auf die BRD wird aber in diesem Punkt ein Vorteil des Bandes, nämlich europäisch vergleichend vorzugehen, leider teilweise wieder zunichte gemacht.

Das als Register bezeichnete Kapitel entpuppt sich lediglich als detailliertes Inhaltsverzeichnis, obwohl gerade für die Benützung des Bandes als Nachschlagewerk – und diese Funktion hat er sehr wohl – ein echtes Register, in dem frau z.B. Förderpläne, Doppelzuordnung, Sonderfinanzierungsprogramme etc. aufgelistet fände, sehr hilfreich wäre. Detailfehler wie die Gleichsetzung von Europarat und EG, oder das Fehlen der Universität Paderborn mit dem doch eindrucksvollen literaturwissenschaftlichen Frauenzentrum sind bei einem Werk dieses Umfangs, das in einem bestimmten Zeitraum fertiggestellt werden muß, wohl unvermeidlich.

Um bei den Mängeln zu bleiben, die nicht nur den Verfasserinnen angelastet werden können, sondern wohl auch die Situation der *Women's Studies* oder zumindest ihr Image widerspiegeln, sei noch erwähnt, daß die Untersuchungen eindeutig den germanophonen Raum bevorzugen (Italien, wo es viele Aktivitäten gibt, fehlt z.B. leider völlig), und daß die geisteswissenschaftlichen Bereiche dominieren (obwohl gerade Themen wie Frauen und Technik in Großbritannien, in den Niederlanden durchaus schon akzeptiert sind).

Außerdem ist das Buch in manchem zu sehr für den österreichischen Markt geschrieben, d.h. die spezifische österreichische Hochschulsituation wird als bekannt vorausgesetzt. Da die Informationen aber für Frauen und Männer in allen europäischen Ländern von Interesse sind, wären Hinweise auf Spezifika wie freie Studienwahl ohne Beschränkungen, Mitbestimmung (Drittelparität auf Instituts-, 50 : 25 : 25 auf Fakultätsebene, Stimmrecht auch der Studierenden bei Berufungen, Habilitationen etc.) für nicht-österreichische Benutzer/innen gewiß wichtig.

Trotz dieser Einwände ist das Buch ein erster wichtiger und informativer Versuch, Frauenstudien innerhalb und außerhalb der Universitäten in der

Komplexität des Zusammenhangs von Finanzierung, Organisation und wissenschaftlicher Produktivität darzustellen. Es ist einerseits ein wichtiges Handbuch, ein Nachschlagewerk für Adressen, Kontaktpersonen, Institutionen, das auch inhaltliche Informationen bietet. Es ist auch ein Handbuch über Studienmöglichkeiten in Nordwesteuropa, und eine kleine Geschichte des Verhältnisses von Frauenbewegung und Universitäten. Die wichtigste Funktion des Buches ist aber wohl, trotz des bisher betonten Handbuch-Charakters, daß mit den hier vorgelegten Daten den Diskussionen über Möglichkeiten von Frauenförderung an den Universitäten ein umfangreiches Material samt Erfahrungsberichten zur Verfügung steht, die in Zukunft vor jeder konkreten Diskussion zu studieren sind – von Frauengruppen, die etwas erreichen wollen, von Männern, die die Entscheidungen treffen. Eine Fülle von Schritten wurde – in unterschiedlichen strukturellen Zusammenhängen – bereits erprobt, Erfahrungsberichte und Resultate werden hier vorgelegt, die berücksichtigt werden müssen. In den bisherigen Diskussionen wurden Erfahrungsberichte immer nur als individuelle Beiträge, basierend auf mehr oder minder zufälligen persönlichen Kontakten, eingebracht. Hier liegt ein Kompendium vor, das auf einer vergleichbaren Erfassungsbasis beruht. Dies sollte der Diskussion um die Förderung von Frauen und von Frauenstudien an den Universitäten, nicht nur in Österreich, neue Anstöße geben, vielleicht gerade auch deshalb, weil die Zusammenfassung der Autorinnen eher deprimiert/deprimierend ist:

Obwohl sehr viele der bundesdeutschen Universitäten/Hochschulen im Laufe der 80er Jahre Frauenförderrichtlinien bzw. Frauenförderpläne verabschiedeten, konnte eine effektive Erhöhung der Anzahl von Frauen in mittleren und höheren Positionen des Wissenschaftsbetriebs nicht erreicht werden. (260)

Charakteristisch für nahezu alle an den Universitäten angesiedelten nordischen *Women's Studies Centres* sind zwei Fakten: Zum einen werden diese Zentren primär nicht über die Universitäten, sondern direkt – teils ausschließlich, teils überwiegend – über das jeweilige *Research Council* bzw. die *Councils for Gender Equality* bzw. *Equality Between Men and Women* finanziert. Darüber hinaus sind sie meist nur für eine zeitlich befristete Experimentierphase eingerichtet, d.h. der Großteil der Verträge im Bereich Frauenforschung/feministische Forschung läuft spätestens 1992/93 aus. (272)

Die Zitate beziehen sich zwar jeweils nur auf bestimmte Länder, lassen sich aber durchaus verallgemeinern, genauso wie die Beobachtung, daß mit zunehmenden finanziellen Schwierigkeiten und zunehmender Technokratisierung der Universitäten die Chancen für Frauen schon wieder noch schlechter werden. Gerade in dieser Situation ist das Buch von Baldauf und Griesebner eine wertvolle Anregung und Argumentationshilfe für Gegenstrategien.

Sigrid Schmid-Bortenschlager, Salzburg